

T r a u u n g

von

Heinrich Scholz und Erna Koch

7. März 1930.

Wir sammeln unsere Gedanken um das Wort aus
dem Gebet Jesu Matth. 6, 11

U n s e r t ä g l i c h B r o t g i e b u n s h e u t e

Herr, dein Wort ist unsers Fusses Leuchte und ein
Licht auf unserm Pfade! Amen.

Zum täglichen Brot, um das wir bitten dürfen und
sollen gehört nach Luthers guter Erklärung auch die Ehe,
ihre Begründung und Erhaltung, ihre Würde und ihre Gaben.
Ehe gehört zu unserem natürlichen Dasein. Gewiss auch zu
unserem geistigen Dasein. **Aber doch vor allem und zuerst**
zu dem wahrhaftig nicht niedrigeren aber anderen Bereich,
in dem es unzweideutig wahr ist, dass wir auch Natur sind.
Wir sind in keinem Augenblick und in keiner Hinsicht
Geist, ohne dass wir auch Natur sind. Auch der höchste,
reichste Anteil an der unsichtbaren, himmlischen Welt ist
nicht zu haben, ohne dass uns gesagt wäre: Von Erde bist

du genommen! Derjenige, dem die Ehre und Aufgabe ~~zukommt~~,
ein, Verwalter der geistigen Wahrheiten und Güter zu ~~herrscht~~,
hat vor Anderen Anlass, dessen zu gedenken. Lebt der Mensch
nicht vom Brot allein, so lebt er doch auch vom Brote und
im selben schlicht irdischen Sinn lebt der Mann von der
Frau, die Frau vom Manne. Gottes Wort selber meint es zu-
nächst schlicht irdisch: Es ist nicht gut, dass der Mensch
allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn
sei. Gott selber ist nicht in dem Sinn Geist, dass er nicht
der Herr und Hirte und Vollender unseres ganzen, auch un-
seres leiblichen Lebens wäre, der Allmächtige, Schöpfer
Himmels und der Erden. Das bedeutet Demütigung, Trost, An-
spruch und Verheissung. Demütigung, weil, wenn das wahr ist,
auch und gerade unsere natürliche Bedürftigkeit, viel stren-
ger und unabweislicher vielleicht als alles geistige Be-
dürfen das ~~bedeutet~~ ^{bedeutet}, dass wir Gottes bedürftig sind. Trost,
weil es dann wahr ist, dass es keine irdische, keine leib-
liche Not gibt, die zu ungeistig, zu belanglos wäre, ~~so~~ dass
sie ~~vor~~ ^{vor} Gott ausgebreitet wäre noch bevor wir sie im Ge-
bet vor ihm ausgebreitet haben. Anspruch, weil es dann
wohl ein Eigenrecht des leiblichen vor dem geistigen ~~xxx~~
~~xxxx~~, des geistigen vor dem leiblichen, aber kein Eigen-
recht des einen oder andern vor dem göttlichen Bereiche
und Gebot gibt. Verheissung, weil dann alle Dunkelheit, die
sich von der Natur her auch des Geistesmenschen immer wie-
der bemächtigen will, je und je eine Verborgenheit der
Herrlichkeit Gottes bedeuten kann, die sich künftig an uns,
auch und gerade an unserm sterblichen Fleische offenbaren
will. Also: wir erkennen und ehren Gott unsern Schöpfer,
wenn wir uns der natürlichen Notwendigkeit des täglichen
Brottes und so auch der natürlichen Notwendigkeit der Ver-
bindung von Mann und Frau nicht schämen, sondern im Gegen-
teil auch und gerade mit der Bitte um das, was uns in die-
sem Sinn natürlich notwendig ist, vor die höchste Instanz

treten. Wir würden sündigen, wenn wir diese unsere Bedürftigkeit nicht wahrhaben oder wenn wir hier verzagen oder wenn wir hier unsere eigenen Herren sein wollten, oder wenn wir unser Sein in diesem Bereich hoffnungslos wie die Heiden für eine Kerkerhaft halten würden statt für den Posten eines Wächters, der auf den Morgen wartet. Gott will, dass allen Menschen hier und gerade hier geholfen werde. Und Gott die Ehre geben, heisst hier und gerade hier um Gottes Hilfe schreien.

Unser täglich Bröt gieb uns heute ! heisst es. Will sagen: heute das Brot für morgen; in diesem Augenblick das, dessen wir im nächsten Augenblick bedürfen werden; in dieser Stunde die Kraft und den Mut zum Dasein um in die nächste hinüberzuschreiten. So sind wir dran, dass wir das brauchen. Wir leben in der Gegenwart von der Zukunft, nämlich von der Gewähr unserer Zukunft. Aber diese Gewähr ist unseren Händen gänzlich entnommen. Wir haben unser tägliches Brot, wir haben unser natürliches Dasein, wir haben auch die Ehe, die wir brauchen werden, nicht so, dass wir nicht darum bitten müssten. Wie gefährdet und ungesichert wir in die Zukunft hineingehen, das sagt uns jeden Tag die Art gerade unseres natürlichen Daseins. Menschenleben ist Wagnis, das notwendige Wagnis, immer wieder einem Abgrund entlang zu schreiten, geschöpft nicht schöpferisch und darum unserer Zukunft nicht mächtig. Hiobs Verluste, Leiden und Entbehrungen und schlimmere als sie können jeden Augenblick für jeden von uns Ereignis werden. Wer das weiss, der weiss, was bitten heisst. Und in diese unsere bedrohte Zukunft hinein schreiten wir nicht als die Unschuldigen, sondern als die Schuldigen. Dem drohenden Schicksal können, dürfen und sollen wir vielleicht trotzen. Gott können wir nicht trotzen. Vor ihm sind wir allezeit die Ungerechten, deren Bedrohtsein Gerechtigkeit ist. Wer das weiss, der weiss, was bitten heisst.

Und hinter allem kommenden und gehenden Bedrohtsein steht als letzter Feind der Tod, von dem wir nichts wissen, als dass er mit unserem Dasein uns selbst gänzlich in Frage stellen wird und heute schon in Frage stellt. Wer das weiss, der weiss, was bitten heisst. So haben wir das tägliche Brot, das Brot für morgen, unser Dasein als Mann und Frau morgen, die Möglichkeit einander morgen zu helfen und wohl zu tun, einander morgen gut und treu zu sein - so, in dieser grenzenlosen Gefährdung haben wir das Alles. Und müssten es doch ganz anders haben. Weil wir ja in der Gegenwart von der Gewähr für die Zukunft leben. Weil aller Reichtum, alle Gesundheit, alle Freude, alle Liebe der Gegenwart ohne Gewähr für die Zukunft Armut, Krankheit, Leid, Einsamkeit, Hölle bedeuten. Weil wir wirklich nur leben, indem wir schreiten, je einem Kommenden vertrauensvoll entgegenschreiten können. Es ist des Menschen ewige Bestimmung, die sich darin spiegelt. Aber wie uns die Ewigkeit ein Geheimnis ist, so haben wir auch für unsere zeitliche Zukunft, auch und gerade für unser natürliches Dasein in der Zukunft keine Gewähr. Wir haben es nicht, dieses Brot für morgen, wir können es uns auch mit keiner Kunst der Welt schaffen. Und brauchen es doch, um heute, heute leben zu können. Verstehen wir, dass es nur Gegenstand der Bitte sein kann? Und verstehen wir, dass wir darum bitten müssen, um heute, heute, leben zu können, um nicht in der gesättigsten strahlendsten Gegenwart Hunger zu leiden, Elend, nackt, blind und bloss zu sein? - Meine Freunde, uns ist gesagt, in die ganz unüberwindliche Verlegenheit unserer Gegenwart hineingesagt, dass diese Bitte für die Zukunft als eine sinnvolle, weil erhörliche, weil im voraus erhörte Bitte gibt. Uns ist gesagt, dass wir nicht sorgen sollen, sondern bitten dürfen für den nächsten Tag, bitten dürfen, heute zu empfangen - nicht

Ueberfluss, nicht Vorrat für das ganze Leben, nicht was wir für nötig halten, aber was uns in Wahrheit, nach Gottes Weisheit nötig ist, um uns das Morgen und damit das Heute möglich zu machen. Uns ist gesagt, dass Gott der Herr unserer Zukunft ist in allen Dingen und dass die Zukunft Gottes wohl Geheimnis, aber nicht Finsternis, sondern Licht ist. Uns ist gesagt, dass wir bitten dürfen, weil wir Gottes Kinder sind, denen Gott, weil er will, dass sie heute leben sollen, heute ihr Brot für morgen geben will: jetzt die ~~Gewalt~~ Gewalt, den nächsten Schritt zu tun, in diesem Augenblick den Atem, um im nächsten seine Ehre zu verkündigen, in dieser Stunde die Liebe, um in der folgenden sein Werk zu treiben. Uns ist freilich auch gesagt, dass wir bitten müssen, weil Gott der Eine, Einzige, ist, der uns geben kann, was wir uns nicht nehmen können, die Gewähr der Zukunft in der Gegenwart, deren wir bedürfen, wenn unsere Gegenwart Leben heißen soll. Und uns ist gesagt, dass wir bitten sollen, weil eben dieses Bitten das Eine, Einzige ist, das wir ihm als dem Schöpfer und Heiligen schuldig sind, weil wir ihn eben damit preisen, noch bevor wir ihn mit Wort und Werk gepriesen haben, dass wir ihn anrufen, in unserer ~~xx~~ grenzenlosen ~~Not~~ anrufen, damit er uns errette und als unser Erretter herrlich sei. "Unser täglich Brot gib uns heute!" Es ist Gnade, dass uns diese Bitte auf die Lippen gelegt ist. Es ist ja Gnade, dass Gott unser Gott sein will, so kann es nur Dankbarkeit sein, wenn wir bitten, was uns gesagt ist, dass wir bitten sollen.

Unser täglich Brot ~~gib~~ uns heute ! Vielleicht bitten wir darum nicht oder nicht recht, was uns ge-

Gefährdung

sagt ist, dass wir bitten sollen, weil wir dieses "unser" und "uns" noch nicht verstanden haben. Weil wir "mein" und "mir" sagen, wo wir "unser" und "uns" sagen sollten. Und daran hängt es, dass wir den haben, den wir bitten, dass wir Gott haben. Wir haben ja auch Gott so ganz anders als wir irgend einen gegenwärtigen Besitz haben. Wir können Gott so gar nicht im voraus kennen und haben, um ihn dann zu lieben, ihm dann gehorsam zu sein, ihn dann zu bitten. Er ist ein verborgener Gott, den wir nur in seiner eigenen Offenbarung kennen und haben können. Wir erkennen und haben ihn in der Verborgenheit seiner Verheissung. Die Verheissung liegt aber in der vierten Bitte des Unservaters, selber unscheinbar genug, in den Wörtern "unser" und "uns". Sie erinnern uns daran, dass derjenige unmöglich allein sein kann, der wahrhaft Gott um das tägliche Brot bittet. Wahrhaft Gott kann man nur bitten, wenn man gemeinsam bittet, weil und indem man auf einen Anderen gestossen ist, der auch so bittet, weil er so bitten darf, muss und soll. Dieser Andere, Mitbedrängte, Mitbetrübt, Mitbesorgte und doch auch Miterfreute, weil auch ihm gesagt ist, dass es diese Bitte gibt - er ist der Träger der Verheissung, der rechte Ort der Offenbarung Gottes. Wir haben den Gott, zu dem wir beten können und der unser Gebet erhört, in der Gemeinschaft seiner Heiligen. Aber dass wir nur ja nicht staunen und uns ärgern, wenn uns diese Heiligen als wunderliche Heilige erscheinen. Es ist etwas so Unscheinbares um die Menschen, die nicht mehr aus noch ein wissen im Gedanken an den nächsten Tag und die nun doch nicht sorgen, sondern bitten für den nächsten Tag. Wer weiss, wer will unzweideutig entscheiden, ob es ihnen Ernst ist, ob sie nicht auch bloss Sorgende sind wie alle Anderen, ob ihr Gebet echt und wahr ist. Sie sind ja auch Menschen und keine Götter. Es

ist etwas so Unscheinbares um die wahre christliche Kirche. Wie sollte das menschliche Auge da Anderes sehen als menschliche Verlegenheit, Schwachheit und Torheit, wie überall? Wie sollte da Gott erkannt werden? Aber eben da, in der menschlichen Verlegenheit, Schwachheit und Torheit seiner Heiligen ist uns gesagt, was wir bitten sollen und dass wir bitten dürfen, müssen, und sollen, eben da hat Gott seine Verheissung niedergelegt. Sie kommt zu uns, sie redet mit uns, sie trägt sich uns an, nicht in göttlicher Herrlichkeit, sondern in der Niedrigkeit des Menschen, der unser Nächster ist. Seit das Wort Fleisch geworden ist, kann jeder Nächster uns der Bote Gottes sein, der uns die Verheissung bringt, das Wort des verborgenen Gottes, können wir in jedem Nächsten diesen verborgenen Gott offenbar haben und kann es sein, dass wir selbst jedem Anderen zum Nächsten, zum Träger der Verheissung werden, in welchem er den verborgenen Gott offenbar hat. Das Zeichen dessen, dass Gemeinschaft der Heiligen unter uns ist, dürfte darin bestehen, dass wir das "unser" und "uns" der vierten Bitte ganz ernst nehmen können, mit dem unerlösten "mein" und "mir" allmählich nicht mehr verwechseln. Die Ehe ist vor anderen Orten der Ort, wo ein Mensch dem andern Gottes Verheissung bringen, wo in aller gemeinsamen Angefochtenheit, in aller menschlichen Unscheinbarkeit das befreite "Wir" der wahren christlichen Kirche Platz greifen darf. Darum wird in der heiligen Schrift das Verhältnis zwischen Mann und Frau mit dem zwischen Christus und seiner Gemeinde verglichen. Es ist nicht von selber damit vergleichbar. Ist doch kein Mensch von selber Träger der Verheissung für den anderen. Er kann es aber werden, es kann ihm aber gegeben werden. Es ist Gottes Ordnung, dass der Mensch wirklich nicht allein sei, auch nicht mit ihm, mit Gott, allein

sei, sondern im Menschen seinen Gehilfen finde. Hat er ihn gefunden, ist er ihm begegnet in der Tiefe, aber auch im Schreien aus der Tiefe, dann hat er auch Gott gefunden. Die Niedrigkeit, in der Gott Mensch geworden ist, die Herablassung, die Gott im Stall zu Bethlehem und am Kreuz von Golgatha bewiesen hat, lässt es nicht mehr zu, dass wir Gott anderswo suchen. Wenn Gott sich offenbart, dann offenbart er sich, indem er zwei Menschen, die das Brot für morgen nötig haben, und doch selber nicht schaffen können, zueinander führt und nun dem einen durch den anderen, und dem anderen durch den einen zeigt, was bitten heißt. Er ist Gott, ihr Gott, indem sie ihn gemeinsam bitten. Weil dem so ist, ~~so~~ ^{lassen} gedenken wir seines ewigen Namens, wenn zwei Menschen sich einander in der einzigartigen Weise zuwenden, wie dies in der Ehe, als der Erfüllung des Verhältnisses von Mann und Frau geschieht. Wir danken ihm dafür, dass hier wieder ein Stätte ~~ist~~ geschaffen ist, an der er sich, wenn es sein Wille ist, offenbaren kann und offenbaren wird an denen, die seine Verheissung aus ganzem Herzen ergreifen. Darum ~~freuen~~ freuen wir uns für diese zwei Menschen und mit ihnen, weil wir uns seiner freuen.

2. und wir
es selber
ist.